

Susanne Gehrman

Autobiographik in Afrika

Literaturgeschichte und Genrevielfalt

Susanne Gehrmann, Flora Veit-Wild, Tobias Wendl (Hg.)

LuKA

Studien zu Literaturen und Kunst Afrikas

Band 14

Susanne Gehrman

Autobiographik in Afrika

Literaturgeschichte und Genre Vielfalt

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Gehrmann, Susanne:

Autobiographik in Afrika.

Literaturgeschichte und Genrevielfalt / Susanne Gehrmann. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2021

(Studien zu Literaturen und Kunst Afrikas; Bd. 14)

ISBN 978-3-86821-925-8

Umschlagbild: aus dem Film

„Ken Bugul, personne n'en veut“ © Silvia Voser

Umschlagentwurf: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2021

ISBN 978-3-86821-925-8

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503

Fax: (0651) 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

LuKA Series – Literatures and Arts of Africa

Editors:

Susanne Gehrmann, Flora Veit-Wild and Tobias Wendl

The academic series LuKA publishes monographs and selected essay collections on African and European-language literatures and oratures, as well as on performing and visual arts in Africa and the African diaspora. The publications in the LuKA series draw on discourses from Literary, Art and Media Studies. They highlight the relevance of Africa's cultural production for contemporary theories and debates. Languages of publication are German, English and French.

LuKA – Littératures et Arts d'Afrique

Editeurs :

Susanne Gehrmann, Flora Veit-Wild et Tobias Wendl

La collection scientifique LuKA publie des monographies et une sélection d'ouvrages collectifs sur les littératures et oralitures en langues africaines et européennes, ainsi que sur les arts performatifs et visuels d'Afrique et de la diaspora africaine. Les contributions dans LuKA s'inscrivent dans les études littéraires, de l'histoire de l'art et des médias. L'importance de la production culturelle d'Afrique pour les théories et les débats actuels se situe au centre de l'intérêt. Les langues de publication sont l'allemand, l'anglais et le français.

LuKA – Studien zu Literaturen und Kunst Afrikas

Herausgeber/innen:

Susanne Gehrman, Flora Veit-Wild und Tobias Wendl

Die wissenschaftliche Buchreihe LuKA veröffentlicht Monographien und ausgewählte Sammelbände zu Literaturen und Oraturen in afrikanischen und europäischen Sprachen sowie zur performativen und visuellen Kunst Afrikas und der afrikanischen Diaspora. Die Beiträge zu LuKA verorten sich in den Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften. Im Mittelpunkt steht die Relevanz der Kulturproduktion Afrikas für aktuelle Theorien und Debatten. Publikationssprachen sind Deutsch, Englisch und Französisch.

für Amani

Inhalt

Vorbemerkung und Danksagung.....	xi
Einleitung.....	1
1. Autobiographik im vorkolonialen Afrika.....	12
1.1 Orale autobiographische Formen.....	15
1.2 Autobiographisches Schreiben auf Arabisch und auf Ajami.....	21
1.3 Zwischen den Kontinenten: <i>slave narratives</i>	24
2. Afrikanische Autobiographik während der Kolonialzeit.....	31
2.1 Autobiographik als koloniales Projekt.....	32
2.2 ‚In Their Own Voice‘? – Anthologien der Kolonialzeit.....	42
2.3 Afrikanische Autobiographik als Begegnung mit Europa.....	47
2.4 Zwischenfazit.....	53
3. Postkoloniale afrikanische Autobiographik.....	55
3.1 Historizität und Hybridität in der postkolonialen afrikanischen Autobiographik.....	56
Tragische Hybridität in Cheikh Hamidou Kanes <i>L’Aventure ambiguë</i>	58
Die Erinnerungen des Amadou Hampâté Bâ: ein autobiographisches ‚Epos‘.....	63
Postkoloniale Kindheitsautobiographik: Wole Soyinkas <i>Aké</i> als hybrider Raum.....	70
3.2 Postkoloniale Autobiographik afrikanischer Frauen.....	75
Ken Buguls autobiographische Serie (1982-2014).....	80
Kontinuitäten.....	90
3.3 Autobiographische Essays.....	91
V.Y. Mudimbes autobiographischer Essay <i>Les Corps glorieux des mots et des êtres. Éskisse d’un jardin africain à la bénédictine</i> : hybrider Text, hybrides Subjekt.....	93
Manthia Diawaras autobiographische Reiseessays <i>In Search of Africa</i> und <i>We Won’t Budge. An African Exile in the World</i>	99
Zwischenfazit.....	105
3.4 Politische Memoiren, Gefängnis- und Zeugnisliteratur.....	105
Politische Memoiren.....	106
Autobiographische Gefängnisliteratur.....	111
Zeugnisliteratur in Menschenrechtskontexten.....	116

3.5	Autobiographik in Südafrika	123
	Autobiographik während der Apartheid	124
	Post-Apartheid-Autobiographik	131
4.	Mediale Erweiterungen des Autobiographischen	140
4.1	Autobiographik und Photographie.....	140
	Autobiographik und Photographie in V.Y. Mudimbes <i>Les Corps glorieux des mots et des êtres. Esquisse d'un jardin africain à la bénédictine</i>	141
	Visualität der Erinnerung, Ikonen eines Lebens.....	143
	Die gefüllte Ellipse als intermediale Textfigur.....	150
	Fazit.....	156
4.2	Autobiographik und Film	157
	<i>Ken Bugul – Personne n'en veut</i> (2013) – Silvia Vosers Film als mediale Erweiterung von Ken Buguls autobiographischer Serie	157
	Montage von Leben, Werk und Zeitebenen.....	159
	Verflechtungen zwischen Film und Autofiktion: <i>Ken Bugul – Personne n'en veut</i> (2013) und <i>Cacophonie</i> (2014)	165
	Baummetaphorik	171
	Fazit.....	175
5.	Von der postkolonialen zur post-postkolonialen Autobiographik	176
	Sprache, Klasse und Bildung.....	181
	Kollektives Trauma, individuelle Depression und Außenseitertum	184
	Vom <i>nation-building</i> zur Post-Nation	187
	Panafrikanismus und kulturelle Hybridität.....	190
	(Post-)postkoloniale Autorschaft.....	192
	Fazit.....	194
	Literaturverzeichnis	195
	Primärliteratur.....	195
	Sekundärliteratur.....	204
	Filmographie.....	224
	Namensregister	225

Vorbemerkung und Danksagung

Dieses Buch richtet sich an das literaturwissenschaftliche Fachpublikum, an Studierende und an alle anderen potentiellen Leser:innen, die sich über die Literaturgeschichte und das Forschungsfeld Autobiographik in Afrika informieren möchten. In diesem Sinne habe ich versucht, eine Balance zwischen wissenschaftlichem Spezialdiskurs und Allgemeinverständlichkeit zu halten. Da meine deutschsprachige Studie sich nicht allein an ein romanistisches Publikum wendet, habe ich die Zitate aus dem Französischen übersetzt bzw. wann immer möglich, auf bereits publizierte Übersetzungen zurückgegriffen. Für englischsprachige Zitate wurde aufgrund der allgemeinen Verbreitung und Verständlichkeit des Englischen im deutschsprachigen Raum auf eine Übersetzung verzichtet.

Mein wissenschaftliches Interesse an der Autobiographik in Afrika wurde vor vielen Jahren zuerst durch den Austausch mit Sigrid G. Köhler und Claudia Gronemann geweckt, denen ich an dieser Stelle für Ihre Freundschaft und Anregungen danken möchte. Noch deutlich weiter zurück – bis in meine Schulzeit – liegen meine ersten Lektüren von südafrikanischen autobiographischen Zeugnissen zur Zeit des Widerstandes gegen die Apartheid und von Ken Buguls *Le Baobab fou* (1982) [*Die Nacht des Baobab*], der erste literarisch-autobiographische Text einer afrikanischen Autorin, den ich las. Ken Bugul danke ich für denkwürdige Begegnungen 2010 in Dakar und 2015 in Berlin. Ihr komplexes literarisches Werk ist bis heute eine große Inspirationsquelle für meine Forschungsarbeit.

Bereits meine Antrittsvorlesung als Juniorprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin hielt ich 2004 zu ersten „Überlegungen zur Autobiographik in Afrika“ (Gehrmann 2005a). 2008/2009 durfte ich mich als Feodor Lynen-Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Université Laval in Québec weiter in die Autobiographieforschung vertiefen. Hier entstanden zahlreiche Vorarbeiten und erste Textbausteine zur vorliegenden Studie, vor allem zu V.Y. Mudimbes und Ken Buguls Schriften. Ich danke Justin Bisanswa, der mich an seinem Forschungslehrstuhl für afrikanische Literaturen und Frankophonie herzlich aufgenommen und großzügig unterstützt hat sowie Chantal Fortier und Olga Hél-Bongo für ihre freundschaftliche Präsenz. Meine seither erschienenen Aufsätze, die in fragmentarischer oder überarbeiteter Form in dieses Buch eingeflossen sind, werden in der Bibliographie von mir aufgelistet.

Dass das vorliegende Buch sich letztlich zu einem Überblickswerk entwickelt hat, verdanke ich Martina Wagner-Egelhaaf, die mich in ihr Handbuchprojekt *Autobiography/Autofiction across Cultures* eingebunden hat. Ohne die Herausforderung, einen umfangreichen englischen Überblicksartikel über die Geschichte und Vielfalt afrikanischer Autobiographik zu schreiben, wäre das Buch in seiner jetzigen Form nicht entstanden. Das vierte Kapitel über die medialen Erweiterungen des Autobiographischen wäre wiederum nicht ohne das vorhergehende Forschungsprojekt zu Medienwechsel und Intermedialität

entstanden, das ich mit Gilbert Dotsé Yigbe von der Université de Lomé durchgeführt habe, dem ich herzlich für die gute Zusammenarbeit danke. Auch dieses Projekt wurde großzügig von der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert.

Über all die Jahre ist mein Doktorvater János Riesz ein verlässlicher und unterstützender Ansprechpartner geblieben. Ihm gilt mein Dank. An der HU Berlin habe ich vom Austausch mit einer Vielzahl von Kolleg:innen profitiert. Ich erinnere mich noch gut an eine Sitzung des von Flora Veit-Wild geleiteten Forschungskolloquiums mit Dirk Naguschewski, Christine Matzke, Mark Stein und Tobias Robert Klein, in dem ich die ersten Ideen zu einem Buchprojekt über afrikanische Autobiographik diskutieren konnte. Pepetual Mforbe Chiangong, Lutz Diegner, Charlott Schönwetter und Friederike Risse danke ich besonders für ihre Zugewandtheit über viele Jahre. Lilian Osaki von der University of Dar es Salaam, die mich auf viele autobiographische Texte aus Ostafrika hingewiesen hat, danke ich für die Zusammenarbeit im Sommersemester 2015, ebenso wie allen Studierenden meiner Seminare zur afrikanischen Autobiographik, die mich herausgefordert oder inspiriert haben.

Meinen studentischen und administrativen Mitarbeiter:innen bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Stefanie Reuter und Marc Eils haben das Skript vorformatiert, Josephine Karge hat es sorgfältig Korrektur gelesen und Margarita Mestscherjakow hat die Bibliographie geprüft. Den fleißigen und ermutigenden Korrekturleser:innen in letzter Minute Lydia Bauer, Lutz Diegner, Friederike Risse und Isabel Schröder danke ich ganz besonders für Ihren selbstlosen Einsatz! Alle noch vorhandenen Fehler gehen natürlich auf meine Kappe.

Während eines Fellowships an der Bayreuth Academy for Advanced African Studies Ende 2020/Anfang 2021 konnte ich in dem inspirierenden Umfeld des DFG-geförderten Exzellenzclusters „Africa Multiple“ letzte redaktionelle Arbeiten an dem Band vornehmen. Ich danke meinen Gastgeberinnen Erdmute Alber, Ute Fendler und Clarissa Vierke für diese Möglichkeit und Christine Matzke für ihre unterstützende Freundschaft in diesem pandemiebedingt schwierigen Winter.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie: Kabulo G’Bushu, Amani Niklas und Sadiki Felix für ihre Geduld und ihre Widerstände, ohne die dieses Buch vielleicht früher fertig geworden, aber auch nicht dasselbe wäre. Die ersten Ideen zur Studie sind fast so alt wie Amani selbst. Ich möchte meine Monographie deshalb ihm widmen.

Salama, mwanangu Amani.

Einleitung

In seinem einflussreichen Aufsatz, „Conditions et limites de l'autobiographie“ [Voraussetzungen und Grenzen der Autobiographie] schreibt der französische Philosoph Georges Gusdorf: „[T] ne semble pas que l'autobiographie se soit jamais manifestée en dehors de notre aire culturelle; on dirait qu'elle traduit un souci particulier à l'homme d'Occident“ (1956: 105) [„es sieht nicht so aus, als sei die Autobiographie jemals außerhalb unseres Kulturkreises aufgetreten; man könnte behaupten, dass sie ein spezielles Anliegen des abendländischen Menschen ausdrückt“ (Gusdorf 1998: 122)]. Einige Jahre später wird Gusdorfs eurozentristischer Standpunkt von dem englischen Literaturwissenschaftler Roy Pascal bestätigt, der meint, dass kein Zweifel an dem grundsätzlich europäischen Charakter der Gattung Autobiographie bestehe: „[T]here is no doubt that autobiography is essentially European“ (Pascal 1960: 22). Im Jahr 1960, in dem viele afrikanische Länder die formale Unabhängigkeit von den europäischen Kolonialmächten erlangen, schließen solche Theoreme den in großen Teilen immer noch kolonisierten und diskursiv als unterlegen konstruierten afrikanischen Kontinent ebenso aus den Autobiographiestudien aus wie andere außereuropäische Teile der Welt. Aufgrund der verbreiteten Annahme westlicher Wissenschaftler:innen, dass in Afrika das Kollektiv dem Individuum in absoluter Weise vorgängig sei, wird Afrikaner:innen und anderen Nicht-Europäer:innen das Genre der Autobiographie, verstanden als eine Textsorte, die sich aus einem modernen, eurozentristischen Verständnis des autonomen Individuums speist, quasi abgesprochen.¹

Ab den 1970er Jahren eröffnen strukturalistische Konzepte sowie an diese anschließende poststrukturalistische Genre- und Kanondekonstruktionen hingegen neue Möglichkeiten der Anerkennung autobiographischer Formen außereuropäischer und somit auch afrikanischer Provenienz. Die am teleologisch ausgerichteten Kanon der ‚großen‘ Männer wie Goethe und Rousseau gemessene Normativität der Gattung Autobiographie wird darüber hinaus insbesondere durch die feministische Literaturwissenschaft und ab den 1980er Jahren durch die beginnende postkoloniale Forschung in Frage gestellt.

Nach Philippe Lejeunes einflussreichem, rezeptionslogisch orientiertem Konzept des autobiographischen Pakts (1975), fungiert die Autobiographie als Gattung allein durch die Versicherung der/des Autor:in identisch mit der/dem Erzähler:in und der/dem Protagonist:in zu sein und dem Einverständnis der Leser:innenschaft, den Text als referenziell zu einem tatsächlich gelebten Leben zu lesen und anzuerkennen. Dieser Lesepakt wird durch die Namensidentität der Dreieinheit Autor:in, Erzähler:in und Protagonist:in ma-

1 Noch 1970 schreibt eine Kritikerin unmissverständlich: „[T]o turn systematic introspection into art is a European one and the genre of autobiography is indigenous to Western, post-Roman civilization“ und erklärt die rasche Ausbreitung des Genres in Südafrika dann mit dem „intense European cultural impact“ (Anderson 1970: 398). Siehe dazu Adetayo Alabis berechtigte Kritik (2005: 5f.).

nifest, kann aber auch paratextuell durch die Gattungsbezeichnung oder Äußerungen des Autors/der Autorin angeboten werden. Lejeune schlägt zudem eine minimalistisch-strukturalistische Definition der Autobiographie vor, die breite Anerkennung erfahren hat: „Récit retrospectif en prose qu’une personne réelle fait de sa propre existence, lorsqu’elle met l’accent sur sa vie individuelle, en particulier sur l’histoire de sa personnalité“ (Lejeune 1975: 14) [„Rückblickender Bericht in Prosa, den eine wirkliche Person über ihr eigenes Dasein erstellt, wenn sie das Hauptgewicht auf ihr individuelles Leben, besonders auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt“ (Lejeune 1998: 215)].

Der Haken an Lejeunes bestechender Argumentation ist jedoch, dass er seine Definition der Autobiographie letztlich auf Grundlage des westlichen, insbesondere des französischen Kanons vornimmt und damit von einem Autobiographieverständnis ausgeht, welches die teleologische Entwicklung eines individualistischen Subjekts hin zu einer gefestigten Identitätsposition favorisiert (vgl. Gabara 2006: X). Dieses Modell ist deutlich am bürgerlichen, männlichen, Weißen europäischen Subjekt des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts orientiert und schließt abweichende Ich-Entwürfe von minorisierten Subjekten, seien es Frauen oder Nicht-Europäer, weiterhin aus dem autobiographischen Diskurs aus (Wagner-Egelhaaf 2000: 89-99).

Obleich Lejeunes Definition zudem mit der Festlegung auf Prosa die gerade in Afrika bedeutenden oralen und lyrischen Formen der Selbstreferenzialität aus einer normativ verstandenen Gattung Autobiographie ausschließt, hat die Verbreitung seines Paktkonzepts es dennoch ermöglicht, eine wachsende Anzahl afrikanischer Texte als autobiographisch zu lesen (Jacomard/Volet 1992). Allein der Pakt, der ein Vertrauensverhältnis herstellt, ermöglicht es letztlich, einen Text als autobiographisch zu rezipieren, auf seinen referenziellen ‚Wahrheitsgehalt‘ zu vertrauen, während die Unterscheidung zwischen einem Roman mit fiktionalem Ich-Erzähler, einem autobiographischen Roman und einer Autobiographie weder nach strukturellen noch nach rein sprachlichen oder inhaltlichen Merkmalen möglich ist.

Der faktische ‚Wahrheitsgehalt‘ einer Autobiographie bleibt jedoch auch beim Vorliegen des autobiographischen Paktes in der Sphäre des Ungewissen, da die Abbildung eines Lebens im Text letztlich nicht möglich ist, fiktive Anteile auch bei bester Absicht des Autors/der Autorin, sich selbst und ihr/sein Leben wahrheitsgetreu darzustellen, durch die unausweichliche Selektivität von Erinnern und Erzählen, durch subjektive Hyper- oder Hypobolisierungen sowie durch emotionalisierte Wahrnehmungsmodulierungen unausweichlich sind. Das autobiographische Subjekt stellt sein Leben so dar, wie es dieses zum Zeitpunkt des Schreibens erkennen, gestalten und an die Öffentlichkeit vermitteln *möchte*.

An autobiographical narrative, therefore, is not a disinterested representation of the past as it actually was, including the feelings, thoughts, motivations, and purposes of the autobiographer. Rather [...] it is an interest-driven reconstruction of the past from the perspective of the writing present that represents past events in a way in which they could not have been presented at the moment they were experienced. (Depkat 2019: 77)